

nach rechts ausdehnen; zur Linken steht auf einer flachen Kuppe, die von einer anderen überragt wird, das jetzt verlassene Kreuz Christi; an den beiden anderen hängen die Schächer noch.

Die technische Durchführung ist vollendet. Die Farben sind klar, tief und harmonisch; der Vortrag sehr verschmolzen. Die charakteristischen Merkmale für die Autorschaft Zeitbloms, die Bayersdorfer festgestellt hat, fehlen nicht: Die lange, schmale Nase, die kleinen, mandelförmigen, etwas schielenden Augen, die scharf geschnittenen Falten in den Gewändern, deren Übergänge vom Schatten zum Licht sehr schroff sind. Die Hände sind auffallend kurz und voll. Das Gemälde wird wol zu Anfang des Jahrhunderts entstanden sein, da die Farben satter, kräftiger sind, als die Stuttgarter früheren Bilder; überhaupt die ganze Malweise scheint mir für diese Zeit zu stimmen.

Wenn ich oben annahm, das der Meister das Bild für das Kloster Wengen gemalt habe, so gründet sich diese Vermutung zunächst darauf, das es aus diesem Kloster stammt, und sodann auf die Thatsache, das die Innung der Maler, Bildhauer und Glaser in diesem Gotteshause ihren Altar oder ihre Kapelle hatte, wie aus der bekannten Urkunde von 1499 hervorgeht. Es ist sogar nicht unmöglich, das Zeitblom den Auftrag deshalb bekam, weil sich diese Innung in diesem Jahre »mit den Ehrwürdigen herren Johann Probst und seinem konvent zu den Wengen obgenandt — auf ein neues geaint und betragen haben«.

Basel.

Dr. Berthold Haendcke.

Spätklassische Seidengewebe.

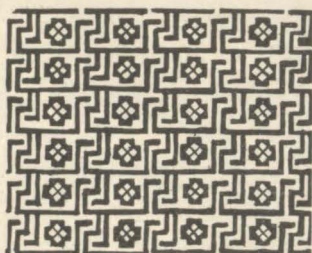
IV.



von Interesse ist unter diesen klassischen Geweben auch ein in zwei großen Stücken vorhandenes, in sehr kleinem Maßstabe ausgeführtes Muster, welches sich, zusammenhängend in Streifen, die sich wiederholen, über die ganze Fläche ausbreitet. Die Stücke tragen die Nummern G. 2146 und 2147 unserer Textilsammlung. Die Fig. 1 giebt das Muster in halber Originalgröße. Die Zeichnung desselben giebt eine Variante des Maeandermusters, in dessen Maschen je ein kreuzförmiges Rosettchen steht. Das Seidengewebe ist in braun und lichtgelb ausgeführt und zeichnet sich durch die große Stärke aus, die ursprünglich wol einen Millimeter überschritten haben mag, dabei hat es fast keinen Glanz. Die einzelnen Fäden des Einschlags, welche ausschließlich das Muster bilden, sind förmliche Fadenbündel. Auf die Länge, in welcher sie zum Vorschein kommen, ist eine Drehung kaum zu bemerken, wol aber breitet sich jeder Faden, der an der Stelle, wo er unter die Kettenfäden hinunter geht, stark geprefst ist, in der Mitte seiner Stiehlänge beträchtlich aus, so das die Kettenfäden vollständig verschwinden und das Gewebe den Eindruck eines Geflechtes macht. Die Kettenfäden zeigen sich an den Stellen, wo sie infolge der Beschädigung des Gewebes sichtbar werden, ebenfalls als starke Fadenbündel, bei denen jedoch die Drehung sich entschieden bemerkbar macht. Jeder Einschlagfaden deckt je einen solchen Kettenfaden und geht unter dem anderen hinweg, um wieder oberhalb des dritten zu liegen. Die Stückbreite läßt sich aus den Bruch-

stücken nicht erkennen. Was diese aber besonders interessant macht, ist die Thatsache, daß an der vom Beschauer linken Seite des ersteren ein breiter, glatter, dunkel violetter Purpurstreifen angewebt ist, vielleicht den Beginn des Stückes bezeichnend, vielleicht regelmäsig in Streifen sich wiederholend. Von demselben ist ein die ehemalige volle Breite noch nicht erschöpfendes Stück von 13 cm. vorhanden. Wie weit alsdann das braun und gelbe Muster glatt fortgieng, bis eine Unterbrechung sich zeigte, ob solche überhaupt vorhanden war, läßt sich nicht ermesen. Das zweite Bruchstück bezeichnet das Ende des Stückes. Es ist so gebildet, daß ein 6 mm. breites Zopfornament in Purpurfarbe an Stelle der dritten senkrechten Linie des Musters sich findet, hierauf kommt noch einmal die Reihe der Quadrate, dann ein roter Strich von 5 mm. Breite und ein gelber von 8 mm., dann ist in Art einer Schnur, um welche die Kettenfäden gewunden sind, der Abschlufs gemacht. In Farbe und Zeichnung sind die Bruchstücke wol erhalten. Nur ist das Gewebe ganz brüchig, weshalb viele kleine Stückchen mitten heraus fehlen.

Fig. 1.



Ganz ähnlich dem vorigen in der Technik ist das Gewebe, das ebenfalls in zwei Bruchstücken vertreten ist, welche die Nummern G. 2142 und 2143 tragen, und von denen das erste auch den Seitenrand des Webestückes (Borte, Kante, Endel, Selbende) enthält. Wir geben das aus den Bruchstücken zusammengetragene Muster in Fig. 2 wieder, auf die Hälfte der Originalgröße reduziert, wie die oben S. 93 ff. und S. 112 ff. gegebenen Muster. Zunächst zeigt sich hier ganz unzweifelhaft, daß das Muster nicht nach der Länge des Stückes, sondern nach der Quere gerichtet war. Es sind Streifen, die, vielleicht sich wiederholend, vielleicht auch ganz frei, allerdings mit ihren Linien teilweise ineinander greifend erscheinen.

Der ganze Stoff scheint zunächst in einzelne, größere Streifen geteilt worden zu sein, zwischen denen glatt in Purpurviolett ausgeführte Stäbe standen, zu beiden Seiten mit einer ornamentalen Borte von hellgelbem Muster auf dem Purpur eingefasst. Wie breit diese Purpurstreifen waren, läßt sich aus unseren Bruchstücken nicht erkennen, nur daß sie ohne die Ornamentborten wenigstens 10 cm. gehabt haben müssen. Die rechte Seite (vom Beschauer genommen) unserer Fig. 2 läßt ein solches glattes Purpurstück erkennen. Zwischen diesen Purpurstreifen standen sodann figürlich gemusterte Teile, ebenfalls streifenweise geordnet, so daß sich dieselben Figuren, je mehrere mal eine unter die andere gestellt, wiederholen. Wie breit das Zeugstück

war, wie oft also das Muster sich übereinander wiederholte, ist aus unseren Bruchstücken ebenfalls nicht zu erkennen. Im Durchschnitte wiederholt sich das Muster auf 75 mm. Breite, so dafs also, wenn wir etwas über 50 cm. für die Breite des Gewebes annehmen, das Muster sich siebenmal wiederholt haben würde. Indessen ist die Wiederholung nicht gleich; sie ist, je nachdem die Kettenfäden weiter oder enger gespannt waren, mitunter nur 72, mitunter auch 78 mm. breit. Es ist auch nicht stets die gleiche Zahl der Kettenfäden verwendet, so dafs die einzelnen Figuren desselben Musters nicht unter sich vollständig gleich sind. Abgesehen von dem Ende eines Streifens, der aus der Borte heraustritt, zeigt unsere Fig. 2 drei Figurenstreifen, zuvorderst einen Reiter auf sprengendem Rosse mit grossem Rundschilde und geschwungenem Schwerte, unter ihm, d. h. also vor ihm, ein Tier, das wir für einen Bären halten möchten, den er angreift, unter letzterem wieder einen springenden

Fig. 2.



Hund. Der zweite Streifen zeigt einen Mann zu Fufs, der etwas über die rechte Schulter zieht. Ist es eine Art Hellebarte, mit der er dem ihn ansprengenden Bären der vorigen Reihe zu Leibe will, oder ist es etwa ein Strick und das hellebartenartige Ding ein Teil eines Netzes, in welchem er ein zu Boden liegendes Tier schleppt, das dem Jäger zur Beute geworden? Leider läfst sich gerade aus unseren Bruchstücken nicht mit Sicherheit das hintere Ende dieses bockartigen Tieres feststellen, das vielleicht auch sprengend und stofsend gedacht werden könnte, dem Manne von rückwärts zu Leibe gehend, wie der Bär von vorn. Das Tier oberhalb dieses Mannes ist wol ein Löwe, jenes hinter seinem Kopfe der Hund des Jägers im letzten Streifen, der den Löwen mit einem Speere angreift. Vor dem sprengenden Reiter der ersten Reihe stehen stilisierte Bäume. Dafs nicht jenseits der Bäume sich dasselbe Muster wiederholte, weder im gleichen, noch im umgekehrten Sinne, zeigt sich aus den Resten von Tier-

köpfen, die auf unseren Bruchstücken noch zum Vorscheine kommen. Indessen dürften doch die Bäume sich als Streifenheilung mehrmals gefunden haben.

Das Bruchstück G. 2141 (Fig. 3) zeigt dieselben Bäume, aber andere Figuren, je einen mit Leibgurt versehenen sprengenden Ochsen, mit welchem ein Windspiel läuft, während über demselben ein Tiger nach entgegengesetzter Seite jagt; dann einen Mann mit einem Speer, scheinbar ruhend auf ein stille stehendes, gegürtetes Tier sich stützend, zu dessen Füßen ein anderes Tier rennt, welches wir aus unserem Bruchstücke kaum erkennen, jedenfalls nicht bestimmen können, unter welchem nach entgegengesetzter Seite noch ein zweites springt, das wir als Hasen ansehen möchten. Auf der anderen Seite des Baumes ist noch der Fuß eines knieenden Mannes, sowie ein Ding zu erkennen, das wir für ein zerknittertes, am Boden liegendes Tuch halten, etwa das Ende eines Mantels oder dergl., das aber auch das von der Schulter

Fig. 3.



flatternde Ende des Mantels der knieenden Figur der unteren Reihe sein könnte. Wenn wir annehmen, daß dieses Bruchstück demselben Gewebestück angehört habe, wie die beiden anderen, so müssen wir diese Ansicht auf die Gleichartigkeit beider Stücke begründen, müssen jedoch bemerken, daß die Wiederholungen der Höhe nach 77—83 mm. von einander stehen, also weiter als beim ersten Stücke. Ob sich der Länge des Stückes nach überhaupt das Muster unmittelbar wiederholt, vermögen wir nicht zu erkennen. Vielleicht standen zwischen je zwei Purpurstreifen zwei oder drei Streifen Bäumchen, zwischen diesen jedesmal eine Reihe anderer, unter sich ganz verschiedener Darstellungen, deren der Weber eine größere Anzahl auf einer Vorzeichnung oder im Kopfe hatte, so daß er sich überhaupt gar nicht oder nur nach beträchtlicher Länge wiederholte. Da jedoch bei der Ungleichheit des Musters in derselben senkrechten Linie einzelne Teile der Wiederholungen verschieden sind, so z. B. beim Rücken des Stieres 83,

beim Rücken der Tiger nur 77, bei der Baumspitze beträgt sie 80 mm., so scheint sich der Weber große Freiheit genommen zu haben, wenn er nicht etwa das Muster unter der Arbeit selbst erfand. Der obere Tiger ist ungefähr 2 mm. dünner als der untere; ähnlich ungleich ist verschiedenes andere.

Auffällig tritt uns in der einfachen Zeichnung das Gepräge der klassischen Kunst entgegen, so sehr auch die Technik des Webers sich der Linienführung entgegenstellte, und so viele Fehler der Weber noch zwischen einfließen liefs, um den Charakter der Zeichnung noch mehr zu beeinträchtigen. Konnte ja doch bei dem kleinen Maßstabe und der Größe der Fadenstiche so vieles nur eben angedeutet werden! An einzelnen Stellen sind schräge und geschwungene Linien durch Absätze horizontaler und vertikaler gebildet, während an anderen die Linie schön ohne Unterbrechungen läuft. Trotzdem ist die Zeichnung von ungemeiner Lebendigkeit und verständlicher Klarheit. Wie prächtig sitzt der sprengende Reiter zu Pferde, wie kräftig schwingt er sein Schwert! Wie klassisch lehnt der ruhende Jäger an seinem Tiere! Wie frei springt der Löwe! Wie ganz anders setzen die Hunde und hüpfet der Hase! und dies alles in der so harten Technik des Webens bei so kleinen Figuren! Auffällig sind die menschlichen Gesichter. Ist es nur die Technik, die dem Weber nicht mehr zuzulassen schien, oder sind es etwa Masken, die die Jäger tragen, oder sollen etwa die rohen Köpfe andeuten, daß die Jäger Barbaren sind? Man könnte etwa denken, daß die Darstellungen gar keine Jagdscenen vor Augen führen sollen, sondern uns Circusbilder zeigen. Nur die Darstellung der Bäume veranlaßt uns, anzunehmen, daß wir uns in den Wald versetzt denken sollen und Jagdscenen vorgeführt erhalten.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Ein gemustertes Wollgewebe aus spätgriechischer Zeit.



Wir schließen gerne unmittelbar an das soeben besprochene Seidengewebe die Darstellung eines Wollgewebes an, das ebenfalls aus der ägyptischen Beute Dr. Bocks uns zugekommen ist. Die Technik ist genau jene, wie die des Seidengewebes, nur daß eben die Fäden ein wenig dicker, die Stiche dagegen wesentlich länger sind. Auch bei diesem verschwindet die Kette vollständig und das Aussehen ist somit das eines Geflechtes. Wir haben auch hier zunächst einen Streifen Purpur, sodann folgen Reihen von Tier- und Menschengestalten. Die Zeichnung ist etwas größer, der gröberen Textur entsprechend, aber ebenso klar und charakteristisch als beim Seidengewebe. Da die Wolle jedoch faserig ist und viele Fasern vom Gewebe losstehen, so erhält dies dadurch eine gewisse Weichheit und Unbestimmtheit, welche die Härten der Zeichnung mehr verschwinden macht, als beim Seidengewebe. In unserer Zeichnung liefs sich dies freilich nicht wiedergeben. Die Grundfarbe hinter den Figuren ist dunkles Scharlachrot, von welcher sich dieselben in saftgrüner Farbe hell abheben. In der ersten Reihe neben dem Purpur haben wir Hirsch und Panther. In der zweiten kniet unter einem Baume, den wir wol als Fichte oder sonstiges Nadelgewächse ansehen sollen, ein Bogenschütze, dessen Pfeil auf einen Löwen gerichtet ist, der wechselnd mit einem entgegengesetzt springenden Hunde die